

Heilpädagogische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **43 (1970-1971)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstr. 53, 4054 Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willi Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

MAI 1970

Für Sie gelesen und festgehalten

Johannes Kettiger, ein Baselbieter Schulmann

1802–1869

In einer Beilage zum Jahresbericht gedachte Kurt Lüthy, Inspektor des *Armenerziehungsvereins Baselland*, des 100. Todestages eines Mannes, dessen Wirken in seiner Zeit es wohl wert ist, der Vergessenheit entrissen zu werden. Zwar hat der 1869 verstorbene Schulinspektor von Baselland und spätere Seminardirektor von Wettingen in erster Linie seinem Heimatkanton gedient und zahlreiche Werke ins Leben gerufen, die heute noch einen guten Ruf besitzen; aber auch das schweizerische Erziehungswesen jener Zeit verdankt ihm sehr nachhaltige Impulse. Die von Kettiger ins Leben gerufene «Jugendbibliothek», in welcher ca. 50 Bändchen erschienen, einige von ihm selbst verfaßt, darf als Vorläuferin des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes SJW angesehen werden. Als Sohn einer Kleinbauern- und Posamentenfamilie lernte Johannes Kettiger früh die Nöte und Probleme des einfachen Volkes kennen. Er stammte nicht aus armen Verhältnissen, doch kannte die Familie auch keinen Ueberfluß. Nachhaltige Eindrücke empfing der Knabe von seiner Mutter, die nicht nur die große Familie betreute, sondern noch auf freiwilliger Basis eine Kleinkinderschule führte; Lehrer und Pfarrer, beides Pestalozzijünger, hatten ebenfalls entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung Kettigers.

Mit 17 Jahren trat der aufgeweckte junge Mann in eine Lehre auf der Bezirksschreiberei Liestal, ihr schlossen sich drei Jahre Mitarbeit in der Bezirksschreiberei Waldenburg an. Kettiger aber hatte als weiteres Ziel das Studium der Rechtswissenschaften vor Augen, darum nahm er noch

Lateinunterricht zur Vorbereitung. Der kurz zuvor von Pfarrer Heinrich Zschokke gegründete «Bürgerliche Lehrverein» wollte begabten jungen Menschen vom Land Gelegenheit bieten, den Anschluß an die Kantonschule zu finden. So finden wir denn Johannes Kettiger von 1824 bis



1826 in Aarau als Schüler dieses Lehrvereins. Seinen Plan, Jurist zu werden, ließ er fallen, da Zschokke dem fähigen jungen Mann nahe legte, Schulmeister zu werden. Man hatte solche nötiger als Advokaten. 1826 trat er denn in Aarau eine Stelle als Elementarlehrer an. Ein Jahr später siedelte er nach Basel über, um sich an der Universität weiterzubilden. Ein Vikariat an der Stadtschule half, den jungen Haushalt über Wasser zu halten, denn noch in

Aarau hatte Kettiger geheiratet. In Basel erkannte man die großen Fähigkeiten des Lehrers, und man bewog ihn, eine Privatschule zu eröffnen. Es waren ihm vor allem Schüler aus führenden Basler Familien anvertraut. Nach heutigen Begriffen war es eine Primarschule mit angegliedertem Progymnasium, die bald auf 7 Klassen anwuchs.

Die Trennungswirren von 1833 brachten Kettiger in arge Bedrängnis, hing er doch mit ganzer Seele an seiner Heimat. Andererseits hatten ihm die angesehenen Basler Familien ihre Söhne anvertraut. Er wußte aber Korrektheit in der Arbeit und Liebe zum jungen Kanton Baselland so gut zu verbinden, daß man ihn allgemein achtete, in der Stadt und auf dem Land. In Vorträgen und Schriften forderte er für Baselland den Ausbau des Schulwesens, der Fürsorgeinstitutionen und sogar ein eigenes Lehrerseminar. Es brauchte aber starke Persönlichkeiten, um dem neugeschaffenen Schulgesetz zum Durchbruch zu verhelfen. Der damalige Schulinspektor hatte versagt, und so wurde Kettiger 1839 durch den Landrat zum Schulinspektor berufen. Der Entschluß, die sichere Geborgenheit der Privatschule mit der politisch angefochtenen Stelle eines Schulinspektors zu vertauschen, fiel Johannes Kettiger nicht leicht. Doch die Liebe zur engeren Heimat gab den Ausschlag. Im Beisein der gesamten Lehrerschaft des Kantons wurde er in sein Amt eingesetzt. Viele Lehrer verfügten damals noch über keine Seminausbildung, ihnen war er vor allem ein verständnisvoller Freund und Helfer. Da es damals keine Bahn und

nur schlechte Wege gab, waren oft mehrere Stunden bis zur Schule zurückzulegen, die der Inspektor zu besuchen hatte. Aber überall war er willkommen, sein Humor und seine Güte und Freundlichkeit öffneten ihm Tür und Tor. Sein Examinieren wurde nie als lästig empfunden, und seine Anordnungen wurden von Lehrern und Schulpflegern als richtig und weise angenommen.

Trotzdem der Schulinspektor oft Wochen von daheim abwesend war, fand er noch Zeit, seine Erfahrungen und Gedanken zu fixieren, Wegweiser und Lehrpläne niederzuschreiben. Und wenn wir seine Anweisungen heute lesen, dann erkennen wir, daß sie zwar vor mehr als hundert Jahren geschrieben wurden, aber noch immer aktuell und gültig sind. So wenn Kettiger schreibt und fordert:

«Sei erst selbst gehorsam, eh du von andern Gehorsam forderst! Gehorche du selber den sittlichen und bürgerlichen Gesetzen – und dein Schüler wird in den meisten Fällen dir nachahmen! Uebe erst selber Fleiß, ehe du Anstrengungen von andern erwartest!»

«Wir Lehrer müssen in der Schule nicht nur frohe und freudige Arbeiter an den Schülern haben wollen, sondern es auch selber sein. Sei erst selbst wahr, ehe du am Schüler die Lüge strafen willst!» – «Wenn reiner Geist in deiner Schule walten soll, sei erst selbst rein!» – «Sei gerecht und verletze nie des Kindes Rechtsgefühl!» – «Was du in sittlichen Dingen von deinen Schülern verlangst, du wirst es nimmer erreichen, so das Kind und seine Eltern es nicht an dir selbst wahrnehmen.» – «Ueberlaß dich nicht dem Glauben, es sei bei dir und an dir alles, wie es sein soll, sondern übe dich täglich, daß du ein gutes Gewissen habest vor Gott und den Menschen.»

Kettiger prüfte aber nicht nur, wie Schule gehalten wurde, er ging auch den Rechnungen der Schulpflegernach und machte sich dabei nicht überall Freunde. Unsaubere Machenschaften bei Lehrerwahlen stießen bei ihm auf scharfe Kritik. Gelegentliche Anfeindungen nahm der Schulinspektor gelassen auf, sein

Ziel war ja die Weiterentwicklung des Schulwesens.

Johannes Kettiger war ein Pionier der Arbeitsschule, von ihm stammt auch ein entsprechendes Lehrmittel. Unter seiner Leitung standen die ersten Ausbildungskurse für Arbeitslehrerinnen. Zur Untermauerung dieser Bestrebungen entstanden auf Kettigers Initiative in vielen Gemeinden Frauenvereine, und diese wiederum setzten sich für die Gründung von Kindergärten ein. Ein besonderes Anliegen des Schulinspektors war eine Gesetzgebung zur Regelung der Kinderarbeit in den Fabriken. Wir können es heute kaum mehr verstehen, daß damals schon zwölfjährige Schulkinder neben der Schule noch Schichtarbeit in den verschiedensten Fabriken zu leisten hatten. Diese Jugendnot führte schließlich zur Forderung, Armenanstalten für verwahrloste Kinder ins Leben zu rufen. 1848 wurde der kantonale Armenerziehungsverein gegründet, der seine segensreiche Tätigkeit noch heute ausübt. Landeskirchen und Lehrerschaft sind seine hauptsächlichlichen Träger. Eine erste Frucht dieser Tätigkeit war die Rettungsanstalt in Augst, die dann später auf den Schillingsrain bei Liestal verlegt wurde. Hier wurden vor allem verwahrloste Buben erzogen, während die Mädchen etwas später in der Richter-Linderschen Anstalt in Basel Aufnahme fanden. Eine weitere Gründung war die Anstalt Sommerau.

Neben den Zukurzgekommenen nahm sich Kettiger aber auch der Begabten an und sorgte dafür, daß manches Kind aus einfachen Verhältnissen seinen Fähigkeiten entsprechend geschult wurde. Daß es

auch dabei nicht ohne verbissene Kämpfe mit uneinsichtigen Eltern und Behörden abging, davon weiß der Bericht einige Münsterchen zu erzählen.

Zu den Gründungsmitgliedern des Schweizerischen Lehrervereins gehört auch Johannes Kettiger, denn die Weiterbildung und Hebung des Lehrerstandes lag ihm besonders am Herzen.

Inzwischen war der damalige Seminardirektor von Wettingen, Augustin Keller, zum aargauischen Regierungsrat gewählt worden. Er beschwor seinen Studienfreund Kettiger seine Nachfolge anzutreten. Basel-land wollte ihn nicht ziehen lassen und bot ihm eine Gehaltserhöhung an. Aber der Schulinspektor reichte seine Demission ein, weil er überzeugt war, in Wettingen auch seiner engeren Heimat durch die Ausbildung von Lehrern einen Dienst erweisen zu können. Diese Lehrerbildungsanstalt gelangte unter Kettigers Leitung zu internationalem Ansehen, das beweisen die vielen Besuche aus Holland, Rußland, Skandinavien und Deutschland. In einer finnischen Gedenkschrift wurde Wettingen geradezu als Mutterschule der finnischen Lehrerbildungsanstalten bezeichnet. Nach seinem Rücktritt verbrachte der vielbeachtete Schulmann den Lebensabend bei seinen Söhnen in Aarburg.

Durchgeht man dieses reiche Leben im Geiste, dann trifft man immer wieder auf die tiefe Gottgläubigkeit dieses Mannes. Sie gab ihm den Glauben an die Menschen und die Beharrlichkeit im Kampf für die Schwachen, auch für die Geisteschwachen. *Adolf Heizmann*

Minderwertigkeitsgefühle

Minderwertigkeitsgefühle entstehen meistens in der Jugend. Sie verlassen einen Menschen oft das ganze Leben nicht. An ihrem Anfang steht eine Beziehungsstörung.

Vreni war ein Kind, welches von seinem Vater sehr streng erzogen wurde. Er hatte für die Bedürfnisse des kleinen Kindes kein Verständnis.

Verächtlich schaute er auf diese herab und wandte sich entrüstet vom Kinde ab, wenn es stürmisch zu essen verlangte oder wenn es seine Geschäftchen verrichtete. Natur – und ein kleines Kind ist weitgehend ein Naturwesen – war für den Vater der Inbegriff des Niedrigen, des Unwürdigen. Sein Sinnen und Trach-

ten war auf ein geistiges Ziel ausgerichtet. Dem Geist trachtete er zu leben, er schrieb Gedichte und schwärmte für Nietzsche. Im Zusammenhang mit dieser Verachtung alles dessen, was zum natürlichen Leben gehört, stand auch die mangelnde Wertschätzung seiner Frau. Sie war zwar intelligent und ihrem Gatten in dieser Hinsicht durchaus nicht unterlegen, aber sie hatte keine geistigen Ziele. Sie besorgte ihre Wohnung, sie sorgte mit mütterlicher Hingabe für Mann und Kind. Das Haus war ihre Welt, die kleine Welt der Familie ihr Königreich.

Daß die Frau nicht in seinem Sinne geistig orientiert war, daß sie sein Aufwärtsstreben nicht teilte, schmerzte den Gatten. Aber es beleidigte ihn auch, daß seine Frau ihm in seinem geistigen Höhenflug nicht folgen wollte und wohl auch nicht konnte. Er verachtete sie, sie gehörte in seinen Augen den Gefilden des niedrigen Lebens an, von denen er wegstrebte. Er mußte seinen eigenen Weg gehen. Er fühlte sich zu Höherem bestimmt. Er hätte sich geschämt, am Sonntag sich mit seiner Frau und dem Kinderwagen auf der Straße zu zeigen.

Diese Trennung zwischen Hoch und Niedrig blieb nicht ohne Wirkung auf die Frau und die Kinder – Vreni bekam noch zwei Brüder – und auf das gesamte Familienleben. Die Frau litt unter der Geringschätzung, die sie täglich zu spüren bekam. Hatte sie den Wunsch, ihr Gatte möchte einmal einen Abend mit ihr in der Wohnstube verbringen, machte er sicher geltend, er habe Besseres und Wichtigeres zu tun und verzog sich in seine Studierstube. Hatte er vor, einen gesellschaftlichen Anlaß zu besuchen, vermied er es, seine Frau auch mitzunehmen. Sie spürte, wie er sich ihrer vor den Leuten schämte. Er merkte gar nicht, in welchem Hochmut er befangen war und wie blind ihn dieser machte.

Vrenis Mutter konnte unter diesen Umständen keine glückliche Frau sein. Sie konnte sich in ihrem Wesen auch gar nicht entfalten wie andere Frauen, die geliebt werden. Sie verkümmerte unter dem Druck

VORANZEIGE

Die *Delegiertenversammlung* unserer Gesellschaft findet am *Samstag, den 20. Juni 1970* im Casino «Bären» in *Wohlen AG* statt.

PROGRAMM

- 9.45 Eröffnung der Delegiertenversammlung, Erledigung der Geschäfte
- 10.45 Referat von Prof. Dr. Heinz Bach, Mainz:
«Die psychomotorische Erziehung und Schulung unter besonderer Berücksichtigung geistig behinderter Kinder»
- 11.45 Referat und Filmvorführung von Mlle M. Stähelin, Psychologin, Lausanne: «Le bon départ»
- 12.45 Gemeinsames Mittagessen im Hotel «Bären»
- 14.45 Beginn der Reußfahrt in Pontons von Bremgarten bis Windisch (Dauer ca. 2 1/2 Stunden)
(Bei schlechtem Wetter machen wir einen Abstecher in die aargauische Visitenstube und besuchen dort das Wasserschloß Hallwil mit Steinzeitwerkstatt)
- 18.30—19.00
Abfahrt der Abendschnellzüge in Brugg u. Aarau in alle Richtungen

Wir bitten die Delegierten, das oben erwähnte Datum für die vielversprechende Versammlung zu reservieren, welche im zweiten Teil eine seltene Attraktion bietet. Im übrigen verweisen wir auf das ausführliche Programm in der nächsten SER.

Das Büro der SHG

Der Vorstand der Sektion Aargau SHG

einer unerträglichen Last. Auch die Mutterkraft fiel diesem Druck zum Opfer. Vreni, und später auch die Brüder, bekamen dies dadurch zu spüren, daß ihre Mutter sie zwar mit allem Nötigen versorgte, dies jedoch mit einer gewissen Teilnahmslosigkeit und Gleichgültigkeit tat. Sie teilte nicht die Freuden und Leiden der Kinder, sie lebte nicht eigentlich mit ihnen, sie war zu sehr mit sich selbst und ihren eigenen Leiden beschäftigt. Dies war schon äußerlich daran sichtbar, daß die Kleider, welche sie ihnen meist selbst anfertigte, nur zweckmäßig waren, aber jede liebevolle Verzierung vermissen ließen. Es fehlte die Beteiligung des Herzens. So kam es, daß Vreni und seine Brüder, die von der Seite des Vaters in ihrer Kleinheit und ihrem kindlichen Sosein verachtet wurden, auch bei der Mutter keinen seelischen Rückhalt fanden. Sie waren allein.

Auch wenn Vreni sich in den ersten Lebensjahren darüber keine Rechenschaft geben konnte, so nahm der seelische Schaden, der sein spä-

teres Leben überschattete, doch dort seinen Anfang. Als es dann etwa neun Jahre alt war, fing das Minderwertigkeitsgefühl an, deutliche und dem Kinde selber spürbare Formen anzunehmen. Es merkte, daß es weniger schön gekleidet war als die andern und schämte sich darob. Einmal kamen einige Mädchen auf den Gedanken, sich gegenseitig ihre Unterröcklein zu zeigen. Voll Stolz hoben Vrenis Kameradinnen den Saum ihres Röckleins auf, tief beschämt es selber, denn bei allen andern kamen hübsche weiße Spitzen zum Vorschein, bei ihm nur roter Stoff. Vreni sonderte sich von da an ab. Es kam sich minderwertig vor. Es wurde ein einsames Kind, in welchem jedoch das Bedürfnis, auch etwas zu gelten, nicht einfach erlöschen konnte. Dieses suchte sich einen Ausweg. Vreni fing an, sich heimlich Haarbänder, einmal auch ein kleines Schmuckstück, seiner Kameradinnen zu eigen zu machen. Es hütete sie wie einen Schatz. Vreni, das ein feines Gewissen hatte, spürte das Unrechtmäßige. Es bekam

Schuldgefühle, und diese nährten das Minderwertigkeitsgefühl noch mehr. Nicht wenig zu diesem trug auch die andauernd verächtliche Behandlung des Vaters bei. Einmal ließ Vreni einen Wind fahren – es passierte ganz einfach –. Das gab eine Szene! Ein so unanständiges Kind gebe es überhaupt nicht mehr, sagte der Vater, und es durfte ihm drei Tage nicht mehr unter die Augen kommen. Vrenis Seele konnte unter diesen Umständen nicht aufblühen. Das Kind wurde schüchtern, und es fehlte ihm jeder Lebensfrohm. Als geknickte Blume wuchs es ins Leben, was den Weg unsäglich erschwerte.

Minderwertigkeitsgefühle sind als Schaden ernst zu nehmen. Sie lassen sich nicht einfach wegblasen oder ausreden, wie dies oft versucht wird. Es sind Giftstoffe im Lebenssaft, die diesem seine frische Kraft rauben. Es ist eine Forderung der Liebe, in der Kindererziehung die Entstehung von Minderwertigkeitsgefühlen zu vermeiden, die Kinder nicht zu beschämen, sie ihre Kleinheit und Schwäche nicht fühlen zu lassen und sie auf keiner Stufe zu überfordern.

Die Kinder zu lieben, so wie sie sind, ist letztlich eine göttliche Forderung, denn ist es nicht Gott, der sie geschenkt hat? Das Jasagen zu den Kindern, zu ihrer natürlichen Triebhaftigkeit, zu ihren Anlagen und Fähigkeiten, zu ihren Behinderungen und Gebrechen, bedeutet nichts anderes als ein Jasagen Gott gegenüber, ein Sichbeugen unter seinen Willen. Menschen, die die Kinder anders haben wollen, die erwarten, daß diese sich ihrem Idealbild entsprechend entwickeln und verhalten müßten, leiden an Selbstüberschätzung und Hochmut. Minderwertigkeitsgefühle entstehen in der Begegnung mit solchen Menschen. Wir müssen als Erzieher und Eltern deshalb in erster Linie darnach trachten, jeden Hochmut abzulegen und unseren Kindern unmittelbar menschlich zu begegnen, sie zu verstehen und anzunehmen, sie zu lieben. Die Liebe zweifelt nicht an, sie stellt nicht in Frage, sie läßt Minderwertigkeitsgefühle nicht aufkommen.

Dr. E. Brn.

Unterwegs zum aargauischen Werkjahr ...

Wird die berufsfindende Abschlußklasse für Hilfsschüler und Schulmüde auch im Aargau realisiert?

Die aargauische Hilfsschule – einst «Förderschule» genannt, auf der Straße mit einem beschämenden Worte bedacht – ist ein *komplexes* und in mehrfacher Beziehung recht *ungenügendes Gebilde*, das allzuoft Schüler, Lehrkräfte und die Eltern überfordern muß.

Abgesehen davon, daß die meisten unserer Hilfsschulen vollständige oder halbierte «Gesamtschulen» sind, worin Schüler mehrerer Alters- und Fähigkeitsstufen nebeneinander unterrichtet werden müssen! Die aargauische Hilfsschule umfaßt nebst den anlagemäßig Schwachbegabten auch jene Grenzfälle, welche andernorts in eigentlichen «Förderklassen» geschult, später evtl. wieder in die Primarschule zurückgeschickt werden. In sie gelangen zudem jene zumeist normal veranlagten, aber irgendwie nervös gestörten Schüler, deren psychische Schwäche – in gewissen Kantonen via «Beobachtungsklassen» – in Geduld erkannt, akzeptiert und heilpädagogisch oder psychiatrisch gemildert oder behoben werden kann. – *Ungenügend* an unserer HS sind namentlich auch Beginn und *Ende*. Die Früherfassung wird zwar postuliert (s. Kreisschreiben Nr. 70), aber wenig konsequent praktiziert. Es fehlt die Einrichtung der Früherfassung (Schulpsycholog. Dienst und Einführungsklassen). Es mangelt dringender noch an einer *Institution der Berufsfindung*, welche das praktische *Ziel* der Hilfsschule, Werk- und Berufsreife, für Elternhaus und Industrie gleichermaßen glaubwürdig realisiert. – Von *dieser* Notwendigkeit überzeugt, hat sich die SHG, Sektion Aargau, an der diesjährigen Generalversammlung in Brugg (10. 3. 70) in ihrem Haupttraktandum mit dem zürcherischen Werkjahr beschäftigt:

Edwin Kaiser, Initiant und Vorsteher des Zürcher Werkjahres, sprach mit Wort und Film über das aktuelle Anliegen: «*Das Werkjahr als 9. Schuljahr für Hilfsschüler und Schulmüde.*» Der Vorsitzende, Willi

Hübscher, Lenzburg, konnte eine stattliche Schar erscheinender Heilpädagogen, als Vertreter des aargauischen Erziehungsdepartementes den pädagogischen Sekretär, Herrn Max Byland, begrüßen.

Hilfsschule keine Sackgasse mehr!

Seit der großzügigen Einrichtung von Werkjahren im Kanton Zürich, sind die dortigen Spezialklassen (Sonderschulen) keine Sackgassen mehr, denn sie werden seit einigen Jahren durch ein entsprechend gestaltetes 9. Schuljahr zur Vor-Schule von Beruf und Industrie. Werkklassen bestehen außer in Zürich in Winterthur, Uster, Küsnacht, Effretikon, Dietikon und Schlieren. Neue sind geplant oder im Entstehen in Horgen, Kloten und Bülach. Aufgenommen werden vorwiegend Schüler von Hilfsklassen, aber auch Primarschüler: Einfache und doppelte Repetenten, Schulmüde, vom Lehrer abgeschobene «Schlußlichter» oder gefürchtete «Schulhausschrecken»! Der *Erfolg* dieser Schulen? 50 % ihrer Absolventen können Voll-Lehren mit Erfolg abschließen. Seit im Kanton Zürich Werkklassen bestehen, ist es dort viel leichter, Eltern von der Notwendigkeit und Wirksamkeit der Umschulung zu überzeugen.

Praktische und erfolgsichernde Methode nach lernpsychologischen Gesichtspunkten!

Der Schulerfolg ist fast ausnahmslos sicher, weil dort angefangen wird, wo der Schüler wirklich etwas kann und nicht dort, wo er – nach Lehrplan – etwas sollte. Wohl mit Recht wies der Referent darauf hin, wie verheerend die «Doktorhut-Mentalität» für einen Großteil der Volksschule sich auswirkt: Der akademische Grad ist unausgesprochen zum Ziel der ganzen Volksschule geworden. Von ihm aus wird «zurückbuchstabiert» bis zur 5./6. Klasse mit ihrem Beförderungsdrang nach «oben» und weiterhin zur 1. Kl. der Primarschule mit dem Ziel beinahe «blitzartigen» Lesen-Könnens.

Wanderungen **FERIEN** Schulreisen



Das Erlebnis des Jahres: eine Schulreise mit der MOB, verbunden mit einem Ausflug auf die

ROCHERS DE NAYE (2045 m)

Schönste Aussicht der Westschweiz. 55 Min. von Montreux mit der Zahnradbahn. Höchster alpiner Blumengarten Europas. Gutes Hotel und Restaurant. Zimmer und Massenlager.

Spezialpreise für Schulen.

Direktion T. Bücher

Verlangen Sie Prospekte unentgeltlich bei der MOB in Montreux, Telefon 021 61 55 22.

Berghotel Hahnenmoospaß, 3715 Adelboden

Sommerlager

für Schulen und Kurse im schönen Wandergebiet Adelboden-Lenk. Massenlager für 40 Personen. Leiterzimmer. Eigene Kochgelegenheit od. Hotelverpflegung. Unverbindliche Preisofferte.

Fam. W. Spori-Reichen, Tel. Privat 033 73 19 58 Gesch. 73 21 41

Adelboden Ferienlager in zentraler Lage mit 29 Betten, elektrischer Küche, Dusche. Geeignet für Freizeittlager.

Auskunft F. Inniger, Postf. 24, 3715 Adelboden, Tel. 033 73 16 52

Ferienheim Honegg, Süderen (1000 m)

ob Schwarzenegg. Noch frei bis 4. Juli u. ab 22. August. 60 Betten in 14 Zimmern, großer Aufenthaltsraum, gut ausgebauter Küche, eigener Spielplatz.

Auskunft und Vermietung: Th. Riesen, Sonnhalde, 3176 Neuenegg, Telefon 031 94 10 58.



Bergferien unvergeßlich!

29. Juni-13. September 1969 Wandertouren in kleinen Gruppen unter kundiger Führung. Bergsteigerkurse und Touren in Fels u. Eis. Geführte Reitausflüge mit Isländpferden.

Prospekte und Anmeldung: Schweiz. Bergsteiger-Institut «Rosenluis», Arnold Glatt-hard, Bergführer, 3860 Meiringen.

Mürren-Schilthorn, 2974 Meter

Schilthornhütte des Skiclubs Mürren, bewirbt Juli, August, September. 2 Std. ob Mürren. Ausgangspunkt für leichte Touren aufs Schilthorn, über die Bietenlücke ins Saustal, auf Schwalmere usw. Spezialpreise für Schulen und Vereine.

Auskunft: H. R. von Allmen, Hüttenwart, 3825 Mürren, Telefon 036 3 42 30

Aareschlucht bei Meiringen

Berner Oberland

an der Route Brünig-Susten-Grimsel. Diese 1400 m lange, 100 bis 200 m tiefe Schlucht mit ihren Nischen, Grotten, Erkern und Gewölben stellt ein großes Naturwunder dar.

Ein lohnendes Ausflugsziel!

Der NIESEN, 2362 m



der Aussichtsberg des Berner Oberlandes mit der einzigartigen Rundschau
Saison Mai bis Oktober

Niesenbahn und Berghaus
Niesen-Kulm

Schulreise nach Bern?

Dann besuchen Sie den **Städt. Tierpark Dählhölzli**

und sein reichhaltiges

Vivarium
(Vögel, Reptilien, Fische fremder Länder)

Ein großes Erlebnis für kleine und große Schüler!

Bahnhof-Buffer Bern

ist jederzeit in der Lage, Schulklassen zu günstigen Preisen und schnell zu verpflegen. Verlangen Sie unsere Vorschläge. Fritz Haller, Bahnhof-Buffer, 3001 Bern, Telefon 031 22 34 21.

Schulreisen in die Bundesstadt

Günstige Verpflegung im alkoholfreien Restaurant/Tea-Room **PERGOLA** Bern, Belpstraße 43, Telefon 031 25 91 46
Parkplatz vor und hinter dem Hause

Grindelwald

das schöne Gletscherdorf –
Ziel Ihrer Schulreise

In der über 1000 Meter langen

Gletscherschlucht

zeigen Sie Ihren Schülern Gletscherschliffe, Anfänge von Gletschermühlen, farbige Marmorblöcke im Flußbett, mannigfaltige Erosionsformen. Häufig belebt der Alpenmauerläufer die glatten Schluchtwände.

Eintritt: geführte Schulklassen 50 Rappen.

Andere dankbare Ausflüge: Eisgrotten – Firstbahn / Große Scheidegg / Bachalpsee / Faulhorn / Schynige Platte – Kleine Scheidegg / Jungfrauoch – Männlichen, Pfingstegg.

Geheiztes Schwimmbad 22° C.

Auskunft: **Verkehrsbüro Grindelwald**, Telefon 036 3 23 01

Wanderungen **FERIEN** Schulreisen

Luftseilbahn Reusch–Glacier des Diablerets 3000 m ü. M.

Talstation **REUSCH** an der Pillonstraße, 14 km von Gstaad entfernt.

Das neu erschlossene Wandergebiet im Natur- und Pflanzenschutzgebiet des Martisbergs, am Fuße des Oldenhorns. Alle Wege gut markiert. Preisgünstige Tarife für Schulen

Prospekte, Tarife und Wandervorschläge durch Betriebsleitung LRD, Telefon 030 5 10 98, 3781 Gsteig bei Gstaad.



Leukerbad

Für Ihre Schulreise günstige Übernachtungsmöglichkeiten im schönen Touristenlager.

Es empfiehlt sich Fam. P. Loretan-Brendel, Chalet Bergfrieden, Telefon 027 6 42 45 / Touristenlager 087 6 44 80

Wallis/Riederalp–Eggishorn–Märjelensee–Aletschgletscher 1930–2900 m

Das Ziel Ihrer nächsten Schulreise. 15 Betten und 16 Matratzenlager. Günstige Arrangements für Verpflegung und Unterkunft. Kalt- und Warmwasser mit Duschen. Bazar/Touristenproviant. Telefon 028 5 31 87 (oder 028 3 18 64 zwischen 19.00 u. 20.30 Uhr). Mit höflicher Empfehlung Familie Karlen, «Sporting».

Rittinen über St.Niklaus/Mattertal

Berghaus mit 34 Betten nimmt Selbstkocher auf. Gut ausgebautes Haus, herrliche Aussicht. Nähe Postautohaltestelle.

Auskunft: R. Graf-Bürki, 4153 Reinach, Aumattstr. 9, Telefon 061 76 38 60

Naters 700 m Blatten 1300 m Belalp 2200 m

am großen Aletschgletscher, großzügiges Touren- und Wandergebiet. Luftseilbahn Blatten-Belalp AG, Tel. 028 3 20 68 3904 Naters

Jugendsportzentrum Tenero

– der ideale Lagerort für Sommerlager im sonnigen Tessin

Wir heißen alle geführten Schul- und Lehrlingslager, die schwimmen, wandern, orientierungslaufen, velofahren oder sich anderswie sportlich betätigen wollen, in unserem neu ausgebauten Zentrum herzlich willkommen.

Das Haus kann 120 Personen beherbergen. (Pauschalpreis, alles inbegriffen, 6 Tage 72 Fr.)

Auf dem Zeltplatz können für 350 Personen Zelte aufgestellt werden. Neu eingerichtete sanitäre Anlagen mit Duschen usw. Zeltplatzgebühr Fr. 1.20 pro Person und Tag. Neu hergerichtete Sport-, Spiel- und Freizeitanlagen stehen allen zur Verfügung. Material kann auf Bestellung in Tenero selber bezogen werden (VU-Material). Ein Turn- und Sportlehrer hilft bei der Gestaltung des Sport- und Lagerbetriebes unentgeltlich mit. Für 1970 sind noch Plätze frei (besonders Zeltplätze).

Auskunft und Anmeldung: Eidg. Turn- und Sportschule, Sektion Vorunterricht, 2532 Magglingen, Tel. 032 2 78 71, oder Centro sportivo, 6598 Tenero.

★ WALLIS ★

Das einzigartige Ausflugsziel!

Wollen Sie Ihren Schülern ein einmaliges Erlebnis bieten? Dann führen Sie die Schulreise 1970 im Sonnenland Wallis durch!

Auskunft und Prospekte: Walliser Verkehrsverband, 1950 Sitten. Telefon 027 2 21 02

Belalp am großen Aletschgletscher 2180 m

Hotel Belalp, 70 Betten

Herrliche Touren- und Wandergebiete
Gute Küche – Große Vereinssäle

Neuer Besitzer: Familie Jaeger-Eggel, Hotel Belalp ob Naters-Brig. Telefon 028 3 17 41 und im Sommer 028 3 17 42.

Für Schul- und Gesellschaftsreisen
und Familien- und Vereinsausflüge

Routen: Gemmipaf–Leukerbad–(Hotel Torrenthorn) Torrentalp
Torrentalp–Restipaf–Lötschental
Leukerbad–Torrentalp–Torrenthorn
Leukerbad–Torrentalp–Restipaf–Lötschental

HOTEL TORRENTHORN 2440 m ü. M.

2 1/2 Stunden oberhalb Leukerbad
Zufahrtsmöglichkeit über Albinen bis Torrentalp,
dann Marschzeit zum Hotel ca. 1 Stunde

Touristenzimmer, Matratzenlager
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit
Offen: 15. Juni bis Ende September

Nähere Auskunft erteilt gerne: Familie M. Arnold-Locher, 3092 Susten, Telefon 027 6 61 17, Privat 027 6 63 80

SCHULWOCHEN

im Engadin Evangelische Heimstätte «Randolins»
7500 St. Moritz Telefon 082 3 43 05

im Tessin Evangelische Jugendheimstätte
6983 Magliaso Telefon 091 9 64 41

Speziell Mai, Juni und September / Div. Schlafgelegenheiten
u. Aufenthaltsräume / Wir geben Ihnen gerne nähere Auskünfte

Landschulwochen Sommerlager Landschulwochen
Landschulwochen Sommerlager Landschulwochen
Landschulwochen Sommerlager Landschulwochen

Verlangen Sie Vorschläge dafür bei der



Dubletta-Ferienheimzentrale
Pächterin und Vermieterin von
gutgeführten Ferienheimen
Postfach 41, 4000 Basel 20
Telefon 061 42 66 40

– Statt «Verkopfung» (Pestalozzi) unserer volkstümlichen Bildung und als Korrektiv bisheriger Repetenten-Schule drängt sich auf: Vermehrte Schätzung einer tatsächlich-handgreiflichen Intelligenz:

Das überhebliche Bildungsideal im Sinne eines lebensfremden Intellektualismus ist Raubbau an Zeit und Möglichkeit echter Volksbildung. Einem Drittel unserer Buben und Mädchen wird diese vorenthalten. 27–29 % unserer Schüler seien Repetenten, Doppelrepetenten und Hilfsschüler. Ihnen wird mit einseitigen Forderungen täglich bewiesen, daß sie wenig oder nichts können. Für sie sind Mathematik oder Grammatik keineswegs geistbildendes Grundfach. Der Intellekt wird bei $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ aller Volksschüler nicht durch das Abstrakte in die Folgerichtigkeit gebracht, sondern einzig durch systematisch folgerichtiges – vorwiegend handwerkliches – *Tun*. Jede systematische *Arbeit* wirkt allseits formend. Das fängt mit der Ordnung an in Schulgang, Schulzimmer, Schulbank, Pult und Heft und führt über die Formung von Hand und allen fünf Sinnen zu Lehrbuben-, Gesellen- und «Meisterstück». In der Werkklasse wird der Schüler unter lernpsychologischen und heilpädagogischen Gesichtspunkten so geführt, daß er Schritt für Schritt – so sicher wie die Hand am gleitenden Geländer einer Wendeltreppe – in die Meisterung der Schwierigkeiten hinunterzusteigen vermag. Dies:

Gemäß einer Studentafel ansprechender und lebensnotwendiger Arbeitstechniken!

Von 42 Wochenstunden werden im Werkjahr 31 praktischer Arbeit gewidmet, der Holz-, Metall-, Maler-, Maurer- und Elektrikerarbeit in speziell ausgerüsteten Werkstätten. Ziel jeder Lektion heißt: *Gelingen!* Dies ist nur möglich durch Zerlegen jeder schwierigen Handhabung in Kleinstschritte. Am Ende steht das Können. Der Leiter der Werkgruppe hat angepaßt ans Leistungsvermögen seiner Schüler vor Augen: Das Wenige, welches oftmals geübt zum tauglichen «Mehr» wird. Je nach Material (Holz, Metall,

Stein usw.) geht es darum, auf den Zehntel oder Zwanzigstel oder gar Fünfzigstel genau zu arbeiten. Der Schüler wird in jenen Unterrichtsmedien geschult, die ihm, seiner handgreiflichen Intelligenz, angepaßt sind. Die Grundbegriffe technischer Beherrschung werden durch tatsächliches Zu-greifen und Begreifen zum freudigen Erlebnis: «Es ist so schön dem harten Metall die Form zu geben, die man *will!*»

Nach 12 Wochen Arbeit in der Metallwerkstätte wird für weitere 12 Wochen hinübergewechselt in Werkstätten für Maler, Maurer oder Holzbearbeitung und schließlich zurück an jene Arbeitsstatt, die dem Burschen wohl «schmeckt». Dieses «Schmecken» (i.w.Si.ds.W's) ist auch der Sinn der vier Wochen dauernden Schnupperlehre bei einem fremden Meister, wo gearbeitet wird, als ob man in der Lehre wäre.

*Werken, Anstehen und Wohl-
anstand in der Verbindung von
Theorie und Praxis*

Der rechte Sägeschnitt, am Boden mit Kreide aufgezeichnet, führt zur richtigen Führung des Werkzeuges, aber auch zu Anstand und sicherem Auftreten im allgemein menschlichen Bereich. Es wird in der Werk-schule auf gelebte Anstandslehre zur Erreichung von Präzision, Pünktlichkeit und Genauigkeit und allen Arbeitstugenden großes Gewicht gelegt. Burschen und Töchter reüssieren zu Berufs- und Standesreife auf der Grundlage guter Erziehung und nicht brillanter intellektueller Leistungen. Der Werkstatt-Knigge wird im Umgang mit Werkzeug und Arbeitspartner, in der Begegnung mit Lehrmeister wie Werkstattbesuchern täglich geübt. Zum integrierenden Klima gehören: Den Schüler mindestens einmal im Tag «belobigen», immer zuerst das sachlich Positive hervorheben, und anschließend auf das «andere» hinweisen. Aufgabe des Werkjahres ist es, den Schülern zu beweisen, daß sie etwas können, immer mehr und Besseres können und doch nie fertig sind. Geistige und geistliche Gaben können nur an dem gefördert werden, was «anspricht». Das ist und bleibt bei einem Groß-

teil der Menschen das Manuelle. – In Verbindung damit bekommen auch die *theoretischen Fächer* ihre Bedeutung für die industrielle und menschliche Tüchtigkeit. Der Unterricht in Sprache, Technischzeichnen, Rechnen und Geometrie nimmt zeitlich einen bescheidenen Raum ein: Die 3 Stunden Technischzeichnen pro Woche beginnen mit dem richtigen Bleistiftspitzen und zielen auf die Technik des linearen Zeichnens. 8 Stunden Rechnen, Geometrie und Sprache fassen in Wort, Satz und Zahl, was gehandhabt und gehandelt worden ist. Wie im späteren Betrieb werden die Rechenoperationen mit Rechenmaschinen bewältigt.

Im Werkjahr für Mädchen

sind die für die Entfaltung weiblicher Anmut und fraulicher Tüchtigkeit wesentlichen Werkräume einzurichten. Die Töchter geben sich vom perfekten Körperlichen her vielen naiven Illusionen hin, die lernpsychologisch einzubeziehen sind. Die 15–17jährigen sind in einem 9. Schuljahr schwerer als die Burschen in «Gang» zu bringen. Sie werden darum zunächst in einem «schmückenden Werkraum» mit dem Schönen einfacher Kulturtechniken (Keramik, Batik, Weben usw.) vertraut gemacht. Der anschließende «Wirtschaftsraum» bringt die Tochter für 4–6 Wochen an verschiedene hauswirtschaftliche und industrielle Maschinen. In der Küche wird weniger Wert auf raffinierte und zahlreiche, als auf eine kleine Zahl von Menüs Wert gelegt, die bis zur letzten Perfektion erlernt werden müssen. Der Umgang mit dem Haushaltsgeld, Einkauf und Abrechnung, gehört zum selbständigen Wirtschaften. Ziel des hauswirtschaftlichen Werkjahres ist die Hebung weiblicher Arbeit. $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ der Töchter absolvieren schon anschließend eine Hauswirtschaftslehre, worauf sie durch Kochen-gehen in fremde Familien (entsprechend der «Schnupperlehre» der Burschen) praktisch und ideell vorbereitet werden.

Der mit Begeisterung aufgenommene Vortrag Edwin Kaisers an der diesjährigen GV der Sektion Aargau

der SHG ist nur eine Illustration der sehr aktiven Tätigkeit der Vereinigung aargauischer Hilfs-, Heim- und Sonderlehrer. Ein *Schwerpunkt* wird ersichtlich im Ausbau des aargauischen Hilfs- und Sonderschulwesens, in Zusammenarbeit mit dem Erziehungsdepartement und im Hinblick auf das zu revidierende aargauische Schulgesetz.

Ist das *Werkjahr* einmal geschaffen, dann wird auch in aargauischen Verhältnissen die darauf zielende Hilfsschule noch vermehrt unterrichtet mit Werken verbinden müssen, und es wird die Hilfsklasse für Industrie und Lebenspraxis ein Ansehen gewinnen, wie sie es heute noch nicht hat. *E. Iten*

Lehrmittel für Sonderschulen an der Didacta

Im Rahmen der 10. Europäischen Lehrmittelmesse Didacta, die vom 28. Mai bis 1. Juni 1970 in Basel stattfindet, wird auch den Belangen und Bedürfnissen der Sonderschulen in mehrfacher Weise Rechnung getragen:

Ein *Themenstand* «*Sonderpädagogische Hilfsmittel*» in der Halle 25 (2. Obergeschoß im Gebäude D) soll den daran interessierten Pädagogen eine Gesamtübersicht und einen Hinweis auf das an verschiedensten Ständen der 800 Aussteller zu findende, ständig wachsende Angebot an heilpädagogisch relevanten Arbeits-, Lern- und Lehrmitteln für geistig-, lern- und körperbehinderte, sprach-, seh- und hörgeschädigte sowie verhaltensgestörte Kinder vermitteln.

Dem internationalen Erfahrungsaustausch über den derzeitigen Stand und künftige Tendenzen der pädagogischen Technologie für Behinderte dient im besonderen der als «*Tag der Sonderschule*» bezeichnete Kongreß von Montag, 1. Juni, mit seinen Referaten und Diskussionen über Sonderpädagogische Hilfsmittel (Dozent Dr. Klaus Weinschenk, München), Medienverbundsysteme im differenzierenden Unterricht der Sonderschule (Seminarleiter Werner Radigk, Hannover) und Technische Hilfen für die schulische Rehabili-

tation hör-, sprach- und sehgeschädigter Kinder (Dozent Armin Löwe, Heidelberg). Referate und Diskussionen finden Montag, 1. Juni, von 9 bis 12 Uhr im Kleinen Festsaal der Schweizer Mustermesse (Gebäude A, 1. Stock) statt.

Der Einsatz *Audio-visueller Mittel in der Sonderschule* bildet überdies Gegenstand eines von Dr. K. Weinschenk, München, geleiteten Seminars, das im Rahmen des vom «Weltbund für Erneuerung der Erziehung» veranstalteten Kongresses über «Technischen Fortschritt und Schulwirklichkeit» am Samstag, den 30. Mai, um 15 Uhr, in der Halle 37, Raum 6, stattfinden wird.

Schließlich ist in Verbindung mit der Didacta auch Gelegenheit zu einem freien Besuch der Sie interessierenden Sonderschulen der Stadt Basel geboten. (Telefonische Anmeldung beim Rektorat der Sonderschulen, Telefon 25 19 33).

AUS JAHRESBERICHTEN

Karolinenheim Rumendingen

Ueber ein Jahr des Bauens und Improvisierens berichtet die Heimleiterin, Frau V. Hämmerli-Müller. Das Karolinenheim beherbergt 27 Knaben und 9 Mädchen, die alle praktisch bildungsfähig sind. Schwierigkeiten bereiten immer wieder Platzierungen nach vollendetem 18. Altersjahr, so mußte in Härtefällen immer wieder das Reglement außer Kraft gesetzt werden, was für die Arbeit mit den jüngeren Schützlingen eher abträglich war.

Der Bericht nennt als wichtigste erzieherische Faktoren im Heim die lebenspraktische Erziehung (Körperpflege, Essen, Kleiden), die Gewöhnung und Erziehung zur Umgänglichkeit und Gemeinschaftsfähigkeit. Gemütsbildung, Arbeitserziehung im weitesten Sinne und musische Beeinflussung helfen mit, die bescheiden gesteckten Ziele zu erreichen. Im Berichtsjahr wurde das Heim während der Sommerferien erstmals während 3 Wochen geschlossen. So konnten alle Mitarbeiter gleichzeitig ihre Ferien genießen, und das Heim war der Suche nach Ablösungen enthoben. *Hz*

LITERATUR

Ein Leben für die geistig behinderten Kinder.

Unter dem Titel «Ein Leben für die geistig behinderten Kinder» wurde vom Schweizer Spiegel Verlag, Zürich, ein Büchlein herausgegeben, das, anlässlich ihres 60. Geburtstages, das Leben und Werk der beiden Zwillingsschwwestern, Dr. Maria Egg und Frau Rossier, würdigen und ihnen Ehre und Anerkennung darbringen soll. Sie haben es verdient, vor allem Frau Dr. Maria Egg, daß hellstes Licht auf ihren Festtag und ihren weiteren Weg fällt, denn ihr Leben war nach den Worten von Marion M. Meyer «ein Leben des Kampfes, des Herzwehs und der harten Arbeit». Das Büchlein enthält außer dem von Dr. Maria Egg selbst verfaßten kurzen Lebenslauf und einem Beitrag von Frau Rossier eine ganze Anzahl von Würdigungen von Freunden und bekannten Persönlichkeiten aus aller Welt, die alle etwas von der Liebe aufleuchten lassen, welche von Dr. Maria Egg und ihrer Schwester ausging. Auch der Sohn von Dr. Maria Egg kommt mit der Beschreibung einer Orientreise zum Wort. Schon von Kind auf trugen die beiden Schwestern eine große Liebe zu den Behinderten, angeregt durch ihre wohlthätigen Eltern, im Herzen. Ihre berufliche Ausbildung -, Dr. Maria Egg studierte in Budapest, ihrer Heimatstadt, Psychologie -, war ganz darauf ausgerichtet, einmal helfen zu dürfen. Es war eine große Pionierleistung, als sich Dr. Maria Egg im Jahre 1937, nachdem sie unter anderem in der Abteilung für geisteschwache Kinder in einem Fürsorgeerziehungsheim und als Assistentin des psychiatrischen Institutes in Budapest gearbeitet und Erfahrungen gesammelt hatte, entschloß, in Zürich geistesschwache Kinder zu unterrichten, die vom öffentlichen Schulbesuch ausgeschlossen waren. Auch diese Kinder hatten in ihren Augen ein Recht auf Bildung und Persönlichkeitsentfaltung. Auch sie sollten einem menschenwürdigen Dasein entgegengeführt werden. Mit aufopfernder Hingabe und warmer Mütterlichkeit, welche durch die eigene Mutterschaft noch verlebendigt worden war, widmete sie sich diesen Kindern. Dabei war es ihr eine große Hilfe, daß ihre Schwester, Frau Rossier, sie in der Arbeit unterstützen konnte. Die beiden Schwestern bildeten, wie Frau Rossier ausführt, *eine* Persönlichkeit. Nach viel Kampf wurde diese heilpädagogische Hilfsschule 1952 von der Stadt Zürich übernommen. Heute zählt sie 130 Kinder und umfaßt zwei Kindergärten und 10 Schulklassen. Mit ihrem Pioniergeist und ihrem warmen Herzen hat Frau Dr. Egg weit über die Grenzen unseres Landes hinaus gewirkt und vielen geistig behinderten Kindern und ihren Eltern neue Hoffnung und beglückende Lebenserfülltheit geschenkt. *Dr. E. Brn.*